

aufgerichteten Steine sie vollständig deckten. Pepe dagegen kniete neben den beiden Tannen nieder, um die Ebene zu überwachen.

Und nun erwarteten alle drei den Beginn der Feindseligkeiten.

Zwanzigstes Kapitel. Rothhand und Mischblut.

Rothhand und Mischblut schienen übrigens keine große Eile zu haben, den Angriff zu beginnen. Freilich regte es sich in den Gebüsch, welche die Felskuppe umsäumten, hinter der die beiden Wüstenräuber nebst den Apachen festen Fuß gefaßt hatten, und die unaufhörliche Bewegung der Blätter und Zweige deutete darauf, daß die Angreifer danach trachteten, ihren Standpunkt möglichst zu befestigen, ehe sie die Feindseligkeiten eröffneten. Rothhand und Mischblut sahen gleichgiltig zu, wie die rothen Krieger aus abgehauenen Ästen Reisigwellen banden, um sich dahinter gegen die gefürchteten Büchsen der kanadischen Jäger zu decken. Kein Zeichen der Ungeduld spornte die arbeitenden Indianer zu größerer Thätigkeit an; nur ein tiefes Nachsinnen über die beste Art des Angriffs schien das Gehirn der beiden Wüstenräuber zu durchkreuzen.

Als endlich diejenigen der Apachen, welchen blutige Erfahrung einen Begriff von der Kaltblütigkeit und dem Muth der Gegner gegeben hatte, sich hinter den aufgeschichteten Reisigbündeln völlig sicher glaubten, stieß Rothhand mit dem Kolben seiner Büchse auf den Boden, um das Zeichen zum Angriff zu geben.

„Wolan,“ sagte er, tückisch lachend, „es ist Zeit, der Sache ein Ende zu machen. Ohne diese Hunde . . . ohne diese Indianer, will ich sagen . . . ohne diese Indianer mit ihrer dummen Vorliebe für Kopfhäute, die nichts einbringen, würden wir die Spitzbuben da oben zur Herausgabe ihres Schatzes auffordern, und wir brauchten ihnen nur zu sagen, wer wir sind, um die Sache zu Ende zu führen. Sie würden sofort Reißaus nehmen, wie Prärie Hunde, deren Bau man zerstört.“

„Was fafelst du da von Kopfhäuten, alter elender Tropf?“ ant-